

**Klaus Gottstein**

## **Erlebnisse im Kalten Krieg. Beiträge der Wissenschaft zur Entspannung.<sup>1</sup>**

### **1. Einleitung**

Als die Burse vor sechzig Jahren erstmalig bezogen wurde, lagen das Ende des Zweiten Weltkriegs und der faktische Beginn des Kalten Krieges erst vier Jahre zurück. Der Eisernen Vorhang hatte noch nicht die Form der Berliner Mauer angenommen, aber es gab ihn schon. Herr Roederer hat vorgeschlagen, dass wir die zeitliche Nähe von Bursengründung und Beginn des Kalten Krieges zum Anlass nehmen, über persönliche Erlebnisse in dieser Zeit zu berichten. Er wie ich hatten das Privileg, den Eisernen Vorhang, der Ost und West trennte und für die meisten Menschen ein fast unüberwindliches Hindernis darstellte, überqueren zu können und das nicht nur für Transitzwecke, etwa nach Westberlin. Dieses Privileg verdankten wir dem Umstand, dass wir als Wissenschaftler in internationale Kollaborationen eingebunden waren, an denen sowjetische Wissenschaftler beteiligt waren. Im Falle von Herrn Roederer waren das wissenschaftliche Projekte und Konferenzen, die bereits dadurch, dass sie überhaupt stattfanden, und durch die auf ihnen geführten Gespräche über gemeinsame Interessen zur Entspannung beitrugen. In meinem Fall fing das auch so an. Ich traf auf internationalen Konferenzen über meine Arbeitsgebiete Kosmische Strahlung und Elementarteilchenphysik sowjetische Kollegen, zunächst im Westen, und wurde dann meinerseits von ihnen in das sowjetische Kernforschungszentrum Dubna und nach Moskau und Leningrad eingeladen.

Aber dann begnügte ich mich nicht mehr mit der indirekten Entspannungswirkung, die solche Zusammenkünfte und Kooperationen hatten, sondern ich beteiligte mich an gezielten Beiträgen wissenschaftlicher Vereinigungen und Institutionen zur Überwindung der Spannungen im Kalten Krieg der Atommächte, die ja stets das Risiko eines – vielleicht unabsichtlichen – Ausbruchs eines vernichtenden Atomkriegs in sich bargen. Aus dieser Nebentätigkeit wurde im Laufe der Zeit meine Hauptbeschäftigung, die viele Erlebnisse im Gefolge hatte. Um zu verdeutlichen, auf welchem Wege es dazu kam, muss ich ganz kurz etwas zu der Situation sagen, die sich mir und meiner Generation in Deutschland am Ende des zweiten Weltkriegs darbot.

Die Zukunft sah sehr düster aus. Man ging davon aus, dass Stalin die Eroberung ganz Europas plante. Die gewaltsame Eingliederung der baltischen Staaten, Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns und der Staaten Südosteuropas in den von Moskau dirigierten Block, der Bürgerkrieg in Griechenland und die Blockade Westberlins schienen dies bereits anzukündigen. Man war sich dankbar bewusst, dass dies nur durch den militärischen Schutz, den die westlichen Besatzungstruppen boten, verhindert wurde. Andererseits standen die Besatzungstruppen, auch die westlichen, den Deutschen keineswegs nur als Freunde sondern auch als Straforgane für die Verbrechen der Nationalsozialisten, als Aufsichtsorgane für alle neuen Projekte deutscher Stellen, als Demontierer deutscher Industrieanlagen – auch in Westdeutschland –

---

<sup>1</sup> Vortrag am 30. September 2009 auf dem vierten Uraltbursalentreffen in der Akademischen Burse zu Göttingen vom 30. September bis 2. Oktober 2009. Die Rede war gegenüber diesem Text leicht gekürzt.

und als Beschlagnahmer von Büro- und Wohngebäuden, soweit diese den Bombenkrieg überstanden hatten, gegenüber.

Ich war im August 1945 auf abenteuerliche Weise, in einem englischen Lastwagen versteckt, aus Westdeutschland, wo ich Kriegsdienst im Sanitätswesen der Organisation Todt (O.T.) geleistet hatte, in das von russischen Truppen eingeschlossene Westberlin zurückgekehrt. Berlin-Dahlem, wo ich zu Hause war und wo ich 1941 das Abitur abgelegt hatte, gehörte nun zur amerikanischen Besatzungszone. Als die Berliner Universität, die im russischen Sektor lag, im Februar 1946 ihre Tore wieder öffnete, konnte ich dort das Studium der Physik, Mathematik und Chemie beginnen. Sie hieß nun Humboldt-Universität und nicht mehr Friedrich-Wilhelms-Universität. Als zu Ende der 40er und zu Beginn der 50er Jahre die Freie Universität Berlin in Dahlem gegründet wurde, siedelten viele Professoren und Studenten der Humboldt-Universität dorthin über, während ich die Gelegenheit nutzte, um während der Berliner Blockade in einem auf dem Rückflug befindlichen leeren Transportflugzeug der amerikanischen Luftbrücke nach Westdeutschland mitzufliegen, um an der Universität Göttingen mein Studium fortzusetzen. Es gelang mir, die Aufnahmeprüfungen zu bestehen. Göttingen lag allerdings ungemütlich nahe der Grenze zur sowjetisch besetzten Zone. Um im Falle einer durchaus für möglich gehaltenen Invasion der Sowjetarmee mich sogleich hinter den Rhein absetzen zu können, hielt ich mein kostbares Fahrrad – nicht alle Studenten besaßen eines – stets abfahrtsbereit in meiner Nähe. Dass der Kalte Krieg nicht zu dem befürchteten heißen Krieg werden würde und dass eine Friedenszeit von mindestens 60 Jahren bevorstand, konnte damals niemand ahnen.

Zunächst wohnte ich in Göttingen bei einer „möblierten Wirtin“ in einem Doppelzimmer. 1950 wurde ich in die ein Jahr zuvor eröffnete Akademische Burse aufgenommen. Im gleichen Jahr 1950 begann ich eine experimentelle Diplomarbeit bei Prof. Wirtz in dem von Werner Heisenberg geleiteten Max-Planck-Institut für Physik. Mir wurde für meine Diplomarbeit eine Aufgabe gestellt, die zunächst fast unlösbar erschien. Jedenfalls konnte mir niemand in Göttingen einen möglichen Weg zu ihrer Lösung aufzeigen. Beim Studium der Fachliteratur fiel mir jedoch auf, dass die Gruppe von Prof. Cecil Powell an der Universität Bristol in England, die in Kernemulsionen gerade das  $\pi$ -Meson entdeckt und damit ein seit einigen Jahren bestehendes Rätsel der Kernphysik gelöst hatte, alle Aspekte der Technik zu beherrschen schien, die ich für meine Arbeit benötigte. Ich beschloss also, die Herbstferien 1950 zu einem Besuch von ca. zwei Wochen in Bristol zu nutzen.

Von Prof. Powell wurde ich sehr freundlich aufgenommen. Er meinte jedoch, in zwei Wochen könne man nicht allzu viel lernen. Ein Jahr wäre besser. Ich schrieb also an Prof. Heisenberg und bat um Genehmigung, meine Diplomarbeit in Göttingen zu unterbrechen und für etwa ein Jahr in Bristol zu arbeiten. Heisenberg erteilte die Genehmigung gern.

## **2. Internationale Zusammenarbeit in der Wissenschaft**

In Bristol erlebte ich nun die enge und freundschaftliche Zusammenarbeit junger Physiker aus vielen Nationen Europas, Nord- und Südamerikas, aus Israel, Ostasien, Neuseeland und auch aus dem zum „Ostblock“ gehörenden Polen. Politische Differenzen der Regierungen spielten keine Rolle, man arbeitete an gemeinsamen Zielen und hatte dadurch gemeinsame Interessen. Meine erste wissenschaftliche Publikation signierten außer mir ein Inder, ein Engländer, ein Ire und ein Schweizer.

Später konnte ich die Erfahrung der unproblematischen Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern verschiedener Nationen noch öfter machen. 1955 durfte ich in Mexiko an einer großen internationalen Tagung über kosmische Strahlung teilnehmen, an der auch

führende sowjetische Wissenschaftler teilnahmen. Ich erlebte, wie die westlichen Wissenschaftler auch mit ihren sowjetischen Kollegen unbedenklich Messergebnisse verglichen und diskutierten.

Dieselbe Erfahrung konnte ich beim Aufbau des europäischen Kernforschungszentrums CERN in Genf machen, an dessen Gründung im Jahre 1954 Werner Heisenberg maßgeblich beteiligt war. Auch hier arbeiteten wir in enger Kollaboration mit Physikern aus vielen Nationen erfolgreich zusammen.

Ich hatte also in der Physik die Möglichkeiten ideologiefreier internationaler Zusammenarbeit kennengelernt, die es Wissenschaftlern aus Ost und West und aus sogenannten Entwicklungsländern gestattete, auch während des Kalten Krieges friedlich und erfolgreich an gemeinsamen Projekten zu arbeiten. Könnte man die Erfahrungen der Wissenschaft nicht auch in der Politik fruchtbar werden lassen, in der friedliche Kooperation offenbar so schwierig war? Ich verfasste in den Sommerferien 1962 eine Denkschrift, in der ich vorschlug, eine selbständige und unabhängige internationale „Gelehrtenrepublik“ zu gründen, um wirklich unbeeinflusste Untersuchungen und Stellungnahmen zu den zu lösenden Problemen zu ermöglichen. In der Physik gab es eine solche „Gelehrtenrepublik“ ja bereits, warum also nicht in der regierungsberatenden Politikwissenschaft?

### **3. Die Göttinger Erklärung, die Vereinigung Deutscher Wissenschaftler und die Pugwash-Konferenzen**

Dieses Memorandum führte zwar nicht zur Gründung der von mir vorgeschlagenen „Gelehrtenrepublik“, wohl aber zu meiner Aufnahme in die „Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW)“, die 1959 von deutschen Physikern und einigen wenigen Wissenschaftlern anderer Disziplinen gegründet worden war, nachdem 1957 achtzehn deutsche Atomwissenschaftler öffentlich gegen Pläne zu einer Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen protestiert hatten. Bundeskanzler Adenauer und sein junger Verteidigungsminister Franz Josef Strauß hatten eine solche Ausrüstung im Rahmen einer angestrebten Europäischen Verteidigungsgemeinschaft in Erwägung gezogen, und Adenauer hatte taktische Atomwaffen leichtfertig als eine bloße Fortentwicklung der Artillerie bezeichnet. Um vor einer solchen gefährlichen Torheit zu warnen, hatten die Achtzehn eine von Carl Friedrich von Weizsäcker entworfene Erklärung unterzeichnet, die dann als „Göttinger Erklärung“ berühmt geworden ist. Die VDW ist danach aus Überlegungen einiger Physiker hervorgegangen, die den Wunsch hatten, im Sinne dieser Erklärung tätig zu werden und zur Verbreitung ihres Gedankenguts beizutragen. Das geschah dann insbesondere durch Beteiligung an den internationalen „Pugwash-Konferenzen.“

Die Pugwash-Konferenzen gingen auf eine Initiative des britischen Philosophen und Mathematikers Bertrand Russell zurück. Nach der Erfindung und Erprobung der Wasserstoffbombe hatte Russell ein Manifest entworfen, in dem die Regierungen der Welt aufgerufen wurden, ihre Konflikte friedlich zu lösen, da anderenfalls das Weiterbestehen der Menschheit ernstlich gefährdet sei. Das Manifest forderte eine Konferenz von Wissenschaftlern zur Diskussion der aus der Entwicklung von Massenvernichtungswaffen erwachsenen Gefahren und der Wege zur friedlichen Lösung aller zwischen den Regierungen bestehenden Streitfragen. Russell sandte dieses Manifest an eine größere Zahl bekannter Wissenschaftler verschiedener Nationen und verschiedener politischer Einstellung. Albert Einstein unterschrieb es zwei Tage vor seinem Tod. Daher wird es im allgemeinen das Russell-Einstein-Manifest genannt. Elf prominente Wissenschaftler unterzeichneten es, zumeist Nobelpreisträger. Das von Russell geforderte internationale Wissenschaftler-Treffen kam 1957 in dem kanadischen Fischerdorf Pugwash zustande. 25 Wissenschaftler aus zehn

Nationen, darunter Großbritannien, die USA und die Sowjetunion, folgten der Einladung, die Lord Russell im Namen der Unterzeichner des Manifests ausgesprochen hatte. Die Konferenz erwies sich als Erfolg, die Pugwash-Konferenzen wurden an wechselnden Orten bis heute fortgesetzt. 1995 erhielten sie den Friedensnobelpreis.

In der VDW war ich an den Diskussionen über die auf den Tagesordnungen der Pugwash-Konferenzen stehenden Fragen beteiligt. Auch war ich im Vorstand für die Betreuung der Studiengruppen zuständig, die sich mit politischen Fragen beschäftigten, bei denen verantwortliche wissenschaftliche Beratung vonnöten war, zum Beispiel über Arzneimittelversorgung, interdisziplinäre Bevölkerungswissenschaft, Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern, Europäische Politik, Zivilisationsfolgen.

Diese Tätigkeit und der Umstand, dass ich oft für längere und kürzere Zeiten in den USA geweilt hatte (einmal ein ganzes Jahr in Berkeley), führten dazu, dass ich im Jahr 1970 das Angebot erhielt, als Leiter des Wissenschaftsreferats – auch Wissenschaftsattaché genannt – an die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland nach Washington zu gehen. Die Aufgabe reizte mich, ich nahm das Angebot an und wurde für drei Jahre von der MPG beurlaubt.

In Washington war ich dann zuständig für Fragen mit wissenschaftlichem Hintergrund, die zwischen den Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und der USA zur Diskussion standen, z.B. auf den Gebieten der Kernenergie, der Weltraumforschung und des Umweltschutzes. Regelmäßig traf ich mich mit den Wissenschaftsattachés der anderen Botschaften, auch der russischen. Dabei machte ich auch hier die Erfahrung, dass Wissenschaftler verschiedener Nationen selbst in spannungsreichen Zeiten ohne Schwierigkeiten miteinander umgehen können, weil sie eine gemeinsame Sprache und Denkweise besitzen und anstehende Probleme und die Möglichkeiten zu ihrer Lösung rational und vorurteilsfrei diskutieren können.

Nach meiner Rückkehr aus Washington im Herbst 1974 bat mich der damalige Vorsitzende der VDW, Prof. Penselin, die Vorbereitung der 27. Pugwash-Konferenz „Peace and Security in a Changing World“ zu übernehmen. Ich war nach der Verlängerung meiner Beurlaubung vom Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik gerade als Gast in das Starnberger Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt von Prof. C. F. von Weizsäcker eingezogen, um Herrn v. Weizsäcker bei seinen bevorstehenden Aufgaben als Vorsitzender des neu gegründeten Beratenden Ausschusses für Forschung und Technologie beim Bundesminister für Forschung und Technologie zu unterstützen. Herr v. Weizsäcker sagte mir personelle und logistische Unterstützung aus seinem Mitarbeiter- und Bekanntenkreis zu und so übernahm ich diese Aufgabe. Sie fand 1977 in München statt. Die fünftägige Konferenz mit 223 Teilnehmern aus aller Welt war ein großer Erfolg. Sie wurde durch Bundesforschungsminister Matthöfer eröffnet, Bundespräsident Walter Scheel, Bundeskanzler Helmut Schmidt und der Generalsekretär der Vereinten Nationen Kurt Waldheim sandten Grußbotschaften. Acht parallel tagende Arbeitsgruppen befassten sich mit Fragen der nuklearen und konventionellen Rüstungskontrolle, der Koexistenz, Entspannung und Kooperation zwischen Nationen und Systemen, der Sicherheit der Entwicklungsländer, der Entwicklungsprobleme der wirtschaftlich armen Nationen, der Energie, der Welt-Ressourcen und der Bevölkerungsentwicklungen, der globalen Umweltrisiken und der Rolle von Wissenschaft und Wissenschaftlern in der Gesellschaft. Eine Konferenz mit dieser Tagesordnung würde auch heute noch als aktuell empfunden werden.

Zusammenfassend darf man von den Pugwash-Konferenzen sagen, dass sie durch das Aufzeigen der von den Massenvernichtungswaffen ausgehenden Gefahren und durch die Diskussion gangbarer Wege zu ihrer Eingrenzung und Eliminierung ganz wesentlich zum Krisenmanagement und zur Entspannung im Kalten Krieg und zum Zustandekommen wichtiger Abkommen zur Rüstungskontrolle und zur Vertrauensbildung beigetragen haben. Man kann in diesem Zusammenhang den Partial Test Ban Treaty von 1963 nennen, mit dem Kernwaffentests in der Atmosphäre, unter Wasser und im Weltraum verboten wurden, den Atomwaffensperrvertrag von 1968, der die Verbreitung von Atomwaffen unterbinden sollte, den ABM (Anti-Ballistic Missile)-Vertrag von 1972 zur Reduzierung von Abwehrraketen und die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE).

#### 4. Das Wissenschaftliche Forum der KSZE

Diese Konferenz wurde im Juli 1973 in Helsinki eröffnet und fand im August 1975 durch die Unterzeichnung der Schlussakte durch die Regierungschefs der beteiligten 35 Länder – darunter Helmut Schmidt und Erich Honecker - ihren Abschluss. In der Schlussakte von Helsinki gab es einen Abschnitt „Wissenschaft“. In ihm bekundeten die Unterzeichnerstaaten ihre Absicht, die Zusammenarbeit im Bereich der Wissenschaft zu erweitern und zu verbessern und Kontakte zwischen Universitäten, wissenschaftlichen Einrichtungen und Vereinigungen sowie zwischen Wissenschaftlern und Forschern zu fördern. In diesem Zusammenhang wird die Absicht erwähnt, ein „Wissenschaftliches Forum“ zu veranstalten. Dazu lud der damalige Außenminister Walter Scheel, der sich davon die Förderung des Entspannungsprozesses durch Verbesserung der internationalen wissenschaftlichen Kooperation versprach, nach Deutschland ein.

Das „Wissenschaftliche Forum“ fand 1980 in Hamburg statt und dauerte zwei Wochen. Da ich bei einem sechswöchigen vorbereitenden Expertentreffen in Bonn im Auftrag des Auswärtigen Amts der Leiter der Delegation der Bundesrepublik Deutschland, also des gastgebenden Landes, gewesen war, hatten mich die 35 Teilnehmerstaaten zum Exekutivsekretär des Forums gewählt, der für den reibungslosen organisatorischen Ablauf, die Entgegennahme, Registrierung und Verteilung aller 141 wissenschaftlichen Beiträge und alle protokollarischen Fragen verantwortlich war. Das Forum hatte dann eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Überwindung der Spaltung zwischen Ost und West und für die Anerkennung der Menschenrechte und der Freiheit des Informationsaustauschs im Bereich der Wissenschaft. Die Delegationen der östlichen Länder hatten sich zunächst bemüht, die wissenschaftliche Zusammenarbeit als einen Teil der staatlichen Zusammenarbeit darzustellen und die Freiheit der wissenschaftlichen Zusammenarbeit auf die wissenschaftlichen Institutionen, die ja im Osten staatlich waren, und nicht auf die Bewegungs- und Informationsfreiheit einzelner Wissenschaftler zu beziehen. Auf Drängen besonders der amerikanischen Delegation akzeptierten sie schließlich die Autonomie der von der staatlichen Zusammenarbeit unabhängigen wissenschaftlichen Kooperation. Da auch die sowjetische Seite an einem Erfolg des Forums als Voraussetzung für eine Erweiterung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Westen interessiert war, konnten die anwesenden Experten aus den 35 Ländern verhältnismäßig leicht Vorschläge zur Zusammenarbeit auf den bei dem Expertentreffen in Bonn zuvor vereinbarten Gebieten **„alternative Energiequellen“, Nahrungsmittel-erzeugung, Medizin und Geistes- und Sozialwissenschaften** zu Papier bringen.

Der bedeutsame Beitrag zur Entspannung im Kalten Krieg, den das Wissenschaftliche Forum der KSZE geleistet hat, sollte dazu anregen, auch in der heutigen Zeit die Möglichkeiten sorgfältig zu prüfen, welche die internationale wissenschaftliche Kooperation zur Lösung der

Konflikte und sonstigen Probleme auf unserem Planeten zu bieten haben könnte. Dazu gehören sicher auch die Erkenntnisse der Psychologie. Menschen unterschiedlicher Herkunft und verschiedener Interessen können sich ja immer dann vertragen, wenn sie von den gleichen Gefahren bedroht werden und infolgedessen zusammenarbeiten müssen, um diese Gefahren zu bestehen. Das setzt aber voraus, dass das Vorhandensein dieser Gefahren und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit in das allgemeine Bewusstsein eindringen. Hier liegt die große Aufgabe der Medien, die ihre Pflicht zu unvoreingenommener Berichterstattung erfüllen sollten.

### **5. Die Internationalen Amaldi-Konferenzen der Nationalen Akademien der Wissenschaften und der nationalen wissenschaftlichen Gesellschaften über wissenschaftliche Fragen der globalen Sicherheit**

Eine weitere erwähnenswerte wissenschaftliche Initiative zur Diskussion und Klärung der Voraussetzungen für eine wirksame Rüstungskontrolle und für die Beherrschung regionaler und globaler Konflikte mit friedlichen Mitteln sind die sogenannten Internationalen Amaldi-Konferenzen der nationalen Akademien der Wissenschaften und der nationalen wissenschaftlichen Gesellschaften über wissenschaftliche Fragen der globalen Sicherheit. Sie heißen nach Edoardo Amaldi, der als Vizepräsident der Accademia Nazionale dei Lincei für 1988 zu einem internationalen „Workshop on International Security and Arms Control: The Role of the Academies“ nach Rom einlud. Wissenschaftler aus zahlreichen Ländern beteiligten sich, aktuelle Fragen der Rüstungskontrolle, der Raketenabwehr und der Verwendung von Spaltmaterial wurden behandelt. Danach folgten andere Akademien und nationale wissenschaftliche Gesellschaften dem römischen Beispiel und luden in ihre Länder zu weiteren Amaldi-Konferenzen ein. Der wesentliche Unterschied zwischen diesen Konferenzen und den Pugwash-Konferenzen ist, dass die Teilnehmer von den anerkannten wissenschaftlichen Einrichtungen ihrer Länder, den Akademien der Wissenschaften und nationalen wissenschaftlichen Gesellschaften nominiert werden. Auf deutscher Seite ist das die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, die ich bis Ende 2008 in dem internationalen Organisationskomitee der Amaldi-Konferenzen repräsentiert habe.

Bei der letzten dieser Konferenzen, der XVII Amaldi-Konferenz in Hamburg, übernahm die junge Akademie der Wissenschaften in Hamburg die Schirmherrschaft. Sechzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus China, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Iran, Israel, Italien, Japan, Kanada, Südkorea, Polen, Russland, Tschechien und den USA nahmen an dieser Hamburger Amaldi-Konferenz teil. Ein besonderes Kennzeichen der Hamburger Amaldi-Konferenz war die Beteiligung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in den einzelnen Sitzungen als Rapporteurs dienten, ihre Berichte in der Schlußsitzung zur Diskussion stellten und auch sonst mit ihren Fragen und Anregungen gleichberechtigt an dem Gedankenaustausch nach den einzelnen Vorträgen teilnahmen.

Die Konferenz befasste sich mit aktuellen und längerfristigen Fragen der internationalen Sicherheitspolitik in den folgenden Themenbereichen:

1. Probleme einer unabhängigen wissenschaftlichen Politikberatung in Sicherheitsfragen,
2. Regionale Konflikte und die nukleare Frage,
3. Sichere Brennstoffversorgung für zivile Kernkraftwerke und das Risiko der Proliferation von Kernwaffen,
4. Entdeckung heimlicher nuklearer Aktivitäten,
5. Gefahren des nuklearen Terrorismus,

6. Gedanken über die nukleare Zukunft,
7. „Direct Energy“-Waffen.

Ein Bericht über Verlauf und Ergebnisse der Konferenz wurde erstellt und u.a. an die Bundeskanzlerin sowie an die Bundesminister des Innern, des Äußeren, der Verteidigung und für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung versandt.

Die Amaldi-Konferenzen – ebenso wie die Pugwash-Konferenzen – wurden und werden auch nach dem Ende des Kalten Krieges bewusst fortgesetzt, denn die Gefahr eines Krieges oder eines terroristischen Anschlags unter Einsatz von Massenvernichtungswaffen ist leider nicht geringer geworden. Nach wie vor ist auch die Wissenschaft aufgerufen, sich darüber Gedanken zu machen, mit welchen Mitteln diese Gefahr minimiert werden könnte.

### **6. Forschungsstelle Gottstein in der Max-Planck-Gesellschaft (für Fragen im Grenzbereich zwischen Wissenschaft und Politik)**

Ganz kurz möchte ich auch noch die Aktivitäten der von mir bis zu meiner Emeritierung geleiteten Forschungsstelle in der MPG für Fragen im Grenzbereich zwischen Wissenschaft und Politik erwähnen. Wir hatten es uns zum Ziel gesetzt, die gegenseitigen Perzeptionen in den Ländern der NATO und des Warschauer Pakts über die langfristigen Ziele der jeweils anderen Seite zu erforschen. Offensichtlich wurde ja die Politik in beiden Bündnissen von der Vorstellung geleitet, dass mit einem Angriff der anderen Seite gerechnet werden müsse, wenn sie nicht mit Atomraketen abgeschreckt würde. Auf beiden Seiten lernten schon die Kinder in der Schule, dass das eigene Land entweder von den die Weltherrschaft anstrebenden Imperialisten oder Kommunisten bedroht werde. Auf dieser psychologischen Grundlage wurden Feindbilder entwickelt, um das eigene Lager zusammenzuhalten und kampfbereit zu machen. – Wir veranstalteten eine Reihe von Ost-West-Konferenzen zu diesem Thema, die sehr erfolgreich waren und zu interessanten Publikationen führten, weil auf beiden Seiten das Interesse bestand, die eigene Politik in gutem Licht erscheinen zu lassen. Ich konnte Gespräche sowohl im Pentagon in Washington als auch im Zentralkomitee der KPdSU in Moskau führen und mich in Ostberlin – in Gegenwart und im Hause des Leiters der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in der DDR, Staatssekretär Bräutigam - im Mai 1987 mit dem Rektor der Akademie für Gesellschaftswissenschaften des Zentralkomitees der SED, Professor Reinhold, über das seltsam widersprüchliche Verhältnis der beiden SED-Ziele Klassenkampf und Friedenserhaltung führen. Die STASI hatte sogar einen Spitzel unter meinen Mitarbeitern installiert, wie sich nach der Wende herausstellte.

Zum Abschluss eine bezeichnende Episode mit komischen Aspekten: Bei der Einreise nach Ostberlin am Bahnhof Friedrichstraße entdeckte der DDR-Grenzer in meiner Aktentasche eine Ausgabe der Süddeutschen Zeitung und erklärte diese für beschlagnahmt. Mit dem Argument, ich hätte die Lektüre der Zeitung noch nicht beendet, weigerte ich mich, sie herauszurücken. Darauf musste ich eine halbe Stunde auf einen höheren Offizier warten, den der Grenzsoldat alarmiert hatte. Dieser erkundigte sich nach dem Zweck meiner Einreise und gestattete mir dann die Mitnahme der feindlichen Zeitung unter der Bedingung, dass ich sie bei der Ausreise wieder vorzeigte. Um dies zu kontrollieren, wurde die Süddeutsche Zeitung als wieder auszuführendes Reisegepäck in meinen Pass eingetragen. Dies geschah wenig mehr als zwei Jahre vor der Wende!

### Verwendete Literatur und eigene Texte

J. Rotblat, Pugwash. A History of the Conferences on Science and World Affairs.  
Czechoslovak Academy of Sciences, Prague 1967

K. Gottstein, Die VDW und die Pugwash Conferences on Science and Worls Affairs, Beitrag  
zum Jubiläumsbuch „50 Jahre Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW)“, 2009  
(Datei „VDW und Pugwash edit“)

K. Gottstein, 50 Jahre „Göttinger Erklärung“. Was bedeutet sie heute für die VDW? Notizen  
zu der gleichnamigen Tagung der VDW, Berlin, 13. April 2007  
(Datei „Göttinger Erklärung2“)

K. Gottstein, Die deutsche Beteiligung an den Pugwash-Konferenzen, VDW info Nr. 4,  
Dezember 1995, „History“-Abschnitt auf der Website der VDW  
(Datei „Deutsche Pugwash-Beteiligung“)

K. Gottstein, Rückblick auf den Helsinki-Prozess (KSZE), Vortrag im Amerika Haus  
München, 27. Juni 2000  
(Datei „KSZE-Vortrag 27.6.2000“)